

Das Medaillon.

I.

„Nein, es ist bald nicht mehr auszuhalten mit diesen Buben!“ rief Frau Hellmann im Angesichte ihrer hoffnungsvollen Sprößlinge unmutig aus. „Kaum kehrt man den Rücken, haben sie schon wieder einen losen Streich erdacht — Höschen, Röckchen, Schuhe und Haare, alles tropft von Tapezierkleister —, es ist doch wirklich zu arg! Der kleine Mensch sieht aus, als wäre er in Mehnteig umgewandelt und zum Herausbacken hergerichtet. Aber alles Unheil geht nur von euch großen Schlingeln aus.“

Mit strafenden Blicken schaute die erzürnte Frau auf Oskar und Gustav, die in wohlberechneter Entfernung von ihrer Mama standen und mit völlig zerknirschten Armenfündermienen zusahen, wie sie den kleinen Otto reinigte und umkleidete. Das wunderliche, drollige, kaum dreijährige Bübchen schlüpfte eben mit halbtrozig aufgeworfenen Lippen schmollend in ein frisches Jäckchen. Es hatte im Bewußtsein seiner Uebelthat die ganze Operation heldenmütig über sich ergehen lassen, als die Mama nun aber das goldgelockte Haar mit dem Kamme von dem dicken Kleister zu befreien suchte, preßte es dem kleinen Trozköpfchen die hellen Thränen aus.

„Muß auch gerade heute keine Schule sein, wo der Tapezier im Hause ist und man alle Hände voll zu thun hat!“ klagte Frau Hellmann, während sie dem Kleinen das Strohhütchen auf die Locken stülpte und ihm mit einem Tuche über die nassen Augen fuhr. „So, nun geht und spielt mir ordentlich mit dem Otto draußen in der Allee, und daß ihr mir,“ fügte sie warnend gegen die beiden Größeren hinzu, „den Kleinen nicht aus den Augen laßt,